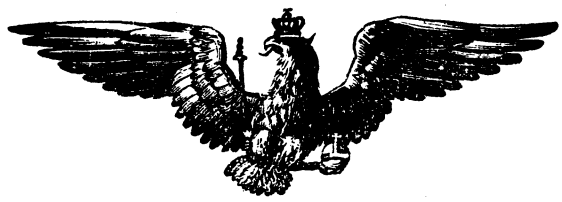
Oels'er Kreisblatt.

Erscheint jeden Freitag. Pränumerationspreis vierteljährlich 6 Sgr., durch die Post bezogen 7½ Sgr.



Inserate werden bis Donnerstag Mittag in der Expedition angenommen und kostet die gespaltene Zeile 1 Sgr., Wiederholungen die Hälfte.

Redakteur: Königl. Kreissekretair Raabe.
Druck und Verlag von A. Ludwig in Oels.

№ 50. Oels, den 18. November 1870. 8. Jahrg.

Amtlicher Theil.

A. Bekanntmachungen des Königlichen Landraths-Amts.

Nr. 322.

In Rücksicht darauf, daß viele Angehörige von im gegenwärtigen Kriege gefallenen 2c. Soldaten im Unklaren sind über den Weg, den sie einzuschlagen haben, um in den Genuß der gesetzlichen Unterstützungen resp. Erziehungsbeihilfen zu gelangen, wird hierdurch bekannt gemacht:

daß Gesuche um Unterstützungen von Wittwen der vor dem Feinde gebliebenen oder an erlittenen Verwundungen gestorbenen, sowie der im Felde beschädigten oder erkrankten und in Folge dessen bis zum Tage der Demobilmachung resp. bis zur Auflösung der Kriegsformation verstorbenen Militärpersonen vom Feldwebel 2c. abwärts, ebenso wie Gesuche um Erziehungsbeihilfe für Kinder solcher gebliebenen 2c. Militär-Personen an die Königlichen Landraths-Aemter zu richten sind.

Breslau, den 29. Oktober 1870.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Nr. 323. Oels, den 16. November 1870.

Verdingung von Fourage-Lieferung.

Die Lieferung der Fourage für die Pferde der in Oels, Bernstadt und Pontwitz stationirten berittenen Gensd'armerie, sowie für die durch den Kreis marschirenden Gensd'armen und Gensd'armerie-Offiziere soll auf das Jahr 1871 im Wege der Minus-Licitation verdungen werden.

Zu diesem Zwecke habe ich einen Termin auf

Mittwoch, den 23. November 1870, Vormittags 10 Uhr,

im landräthlichen Bureau hierselbst angesetzt, und lade zu demselben Lieferungs-Unternehmer mit dem Bemerken ein, daß die Bedingungen vorher im Terminslocal eingesehen werden können.

Nr. 324. Oels, den 16. November 1870.

Betrifft die Körung der Privat-Beschäler für das Jahr 1871.

Zur Körung derjenigen Privathengste, welche für weniger als 5 Thaler decken sollen, wird das Schau-Amt in Gemäßheit der Bestimmungen des § 2 der revidirten Hengst-Körordnung vom 8. Dezember 1856 (Amtsblatt pro 1857, Seite 2),

Sonnabend, den 17. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Landraths-Amte zusammentreten. Die Anmeldung der vorzustellenden Hengste muß vor dem bezeichneten Termine, und zwar spätestens bis zum 10. Dezember cr., nach dem im § 1 a. a. O. vorgeschriebenen Schema A. unter gleichzeitiger Angabe des Standortes, sowie des Deckpreises hier erfolgen.

Nr. 325. Oels, den 15. November 1870.

Steckbrief.

Die Dienstmagd Karoline Günther hat sich aus dem Dienste bei dem Ernst Schumacher in Bohrau eigenmächtig entfernt. Die Polizeibehörden und Gensd'armen des Kreises ersuche, resp. veranlasse ich, auf die p. Günther zu vigiliren und sie im Betretungsfalle in ihren Dienst nach Bohrau zu weisen.

Nr. 326. Oels, den 15. November 1870.

Steckbrief.

Die Magd Rosina Grzymbke hat sich aus dem Dienste bei dem Bauergutsbesitzer Baguschke in Ludwigsdorf eigenmächtig entfernt. Die Polizeibehörden und Gensd'armen des Kreises ersuche, resp. veranlasse ich, auf die p. Grzymbke zu viligiren und sie im Betretungsfalle in ihren Dienst nach Ludwigsdorf zu weisen, ev. zwangsweise in denselben bringen zu lassen.

Der Königliche Landrath.
v. Rosenberg.

Nichtamtlicher Theil.

Waffenstillstand und Friede.

Alles, was über die jüngsten Waffenstillstands-Verhandlungen bekannt geworden ist, läßt erkennen, daß dieselben scheitern mußten, weil die französischen Machthaber das einzige und alleinige Ziel, um dessentwillen der Waffenstillstand ernstlich ins Auge gefaßt werden konnte, den Frieden noch nicht wollen.

Zu einem Waffenstillstande an und für sich, zu einer bloßen Pause in der Kriegführung lag für die deutschen Heere im gegenwärtigen Augenblicke nicht der mindeste Anlaß vor, Nichts, was denselben für uns begehrenswerth oder auch nur zulässig erscheinen lassen konnte; aus bloßer Rücksichtnahme auf den Feind aber und um diesem eine wünschenswerthe Erleichterung zu verschaffen, hat sich noch niemals ein Kriegführender bereit finden lassen, einen Waffenstillstand zu gewähren.

Wenn Graf Bismarck sich dennoch auf Waffenstillstands-Verhandlungen eingelassen hat, so konnte es nur um der Möglichkeit willen geschehen, daß aus dem Waffenstillstand der Frieden selbst hervorginge. In solcher Meinung und Absicht hatte auch England die Waffenstillstandsfrage den Kriegführenden nahe gelegt, und unsere Regierung war bereitwillig auf den Antrag eingegangen.

Je geringer unsererseits von vorn herein der Glauben an den guten Willen der französischen Machthaber war, desto größer war der neue Beweis unserer Mäßigung.

Denn für uns selbst ist auch die Beschleunigung des Friedens weder in militärischer, noch in politischer Beziehung von so drängender Bedeutung, daß wir zu irgend einem Opfer für die frühere Erreichung desselben um unsertwillen veranlaßt sein könnten. So freudig unser Volk den Tag segnen wird, wo das Werk blutiger Arbeit ein Friede krönen wird, der Geschlechtern Ruhe und Sicherheit verbürgt und den inneren Ausbau unseres dann hoffentlich geeinigten Vaterlands gestattet, so hat sich doch die Ueberzeugung in allen Kreisen immer mehr befestigt, daß ein solcher Friede nicht anders errungen werden kann, als wenn der uns aufgenöthigte Kampf nicht blos bis zur völligen Niederlage Frankreichs, die im Wesentlichen schon erreicht ist, sondern auch bis zum völligen Bewußtsein derselben im französischen Volke durchgeführt wird.

Die Lage der Kriegführung und die inneren Verhältnisse in Frankreich haben sich immer mehr so gestaltet, daß die Verlängerung des Krieges nicht blos bis zur absoluten militärischen Erschöpfung des Landes, sondern auch zur immer wachsenden politischen Zerrüttung desselben führen muß. Insoweit nun das Ziel eines Kampfes, wie der französische Uebermuth ihn heraufbeschworen hat, für uns die möglichst große militärische und politische Schwächung des Feindes sein muß, hat die deutsche Kriegsleitung ihrerseits keinen Grund, den Fortgang des Krieges zu hemmen, so lange Frankreich nicht machtlos und mit dem Bekenntniß seiner Ohnmacht darniederliegt.

Das Bewußtsein und Bekenntniß der Niederlage kann aber nicht als vorhanden gelten, so lange nicht Frankreich selbst den Wunsch und die Bitte um Frieden vernehmen läßt, so lange daher ein Waffenstillstand nicht ausdrücklich und bestimmt mit der Absicht auf Friedensschluß erbeten wird, so lange endlich die Erkenntniß in Betreff der unvermeidlichen Opfer für Erreichung des Friedens noch nicht vorhanden ist.

In dem Auftreten Frankreichs bei dem jetzigen Waffenstillstandsantrage war von dem Allen keine Rede. Die französischen Machthaber verwahrten sich gewissermaßen gegen jeden Gedanken, als ob sie den Frieden begehrten; mit beispiellosem Uebermuth und Trotz suchten sie die Verhandlungen so zu wenden, als ob wir den Waffenstillstand brauchten und ihnen Zugeständnisse dafür machen müßten. Während Graf Bismarck jetzt wie früher sein ganzes Bestreben dahin richtete, zunächst die unerläßlichen Grundlagen für irgend einen demnächstigen Friedensschluß zu sichern, wurde dies von der französischen Regierung mit der größten Gleichgültigkeit behandelt und trotzdem ein Waffenstillstand mit so „ausschweifenden" Zumuthungen verlangt, wie sie selbst der Sieger dem Besiegten nicht ohne Hohn stellen könnte.

Die einzige Voraussetzung also, unter welcher unsere Regierung, wenn auch mit geringem Vertrauen, in die Waffenstillstands-Verhandlungen hatte eintreten können, die Voraussetzung, welche den Schritten Englands zu Grunde gelegen hatte, die Hoffnung auf ein wirkliches Friedensbedürfniß und Bekenntniß Frankreichs — ist von Neuem als vollständig irrthümlich erwiesen: es liegt vor aller Welt zu Tage, daß der alte Wahn und Uebermuth in den Kreisen, welche Frankreich beherrschen und vergewaltigen, noch in voller Kraft stehen, und daß es noch der letzten niederschmetternden Schläge bedürfen wird, um das unglückliche Land zum Bewußtsein seiner Lage und der unabwendbaren Folgen derselben zu bringen.

Unsere Regierung hat auch bei diesen Verhandlungen eine so große Mäßigung und zugleich eine so bereitwillige Rücksichtnahme auf die Friedensbestrebungen der fremden Mächte, die Machthaber in Frankreich dagegen haben eine so schnöde Mißachtung des ihrem Lande gewidmeten Interesses bekundet, daß nunmehr jeder Versuch einer weiteren Einmischung vollends ausgeschlossen sein wird.

Die rücksichtsloseste Kriegführung allein kann die Einkehr richtiger Erkenntniß und des schließlichen Friedensbedürfnisses in Frankreich erzwingen: nach dem Falle von Metz ist Alles bereit, um dem unglücklichen Lande bald zum Bewußtsein zu bringen, daß seine Regierung nationaler Vertheidigung nichts Anderes ist, als eine Regierung zur nationalen Zerrüttung, und daß eine Wiederaufrichtung nur durch eine rückhaltlose Anerkennung der absoluten Niederlage zu gewinnen ist.

Bei Orleans.

Zum ersten Male im ganzen Feldzuge kann die französische Regierung einen Erfolg verkündigen, ohne

schlechthin zu lügen; eine nahe Zukunft wird jedoch voraussichtlich den Beweis geben, daß sie in Betreff der Bedeutung, welche sie dem gemeldeten Erfolge beilegt, wiederum sich selbst oder die Bevölkerung täuscht.

Die Loire-Armee ist endlich auf dem Kriegsschauplatze erschienen und in Folge ihres Vorrückens hat General von der Tann mit den bayerischen Truppen am 9. November Orleans vorläufig geräumt und sich unter fortdauernden Gefechten einige Meilen nordwestlich zurückgezogen, um sich mit den zu seinem Corps gehörigen Truppen der 22. Infanterie-Division (Wittich) und der Kavallerie-Division des Prinzen Albrecht (Vater) zu vereinigen. Am 10. bereits sind diese von Chateaudun und Chartres herbeiziehenden Truppen zu ihm gestoßen; am 11. ist auch das Corps des Großherzogs von Mecklenburg aus der Gegend von Paris nachgerückt. Die Loire-Armee aber hat seit dem 9. aus ihrer Stellung bei Orleans eine weitere Bewegung nach dem Norden nicht unternommen.

Bei den in Rede stehenden Kämpfen hat das bayerische Corps einen Verlust von 42 Offizieren und 667 Mann an Todten und Verwundeten gehabt; die Franzosen geben ihre Verluste auf 2000 Mann an. Schon hieraus geht hervor, daß von einem wirklichen Siege der Franzosen nicht die Rede sein kann; dies tritt vollends klar hervor, wenn man in Betracht zieht, worauf es bei der ganzen Bewegung ankam und ankommen mußte.

Unter den Hoffnungen, mit welchen Frankreich sich über seine traurige Lage täuscht, nimmt seit Wochen die auf die Neubildung und das Vorrücken der Loire-Armee zum Entsatze von Paris die erste Stelle ein; alle Zuversicht auf die Vertheidigung und Rettung der Hauptstadt wäre ja von vornherein unmöglich gewesen, wenn nicht die republikanische Regierung die Täuschung genährt hätte, daß es in Kurzem gelingen werde, in der Mitte Frankreichs eine neue starke Armee zu bilden, welche im Stande wäre, gegen unsere Belagerungsarmee vor Paris erfolgreich vorzugehen und im Verein mit den Ausfällen der Pariser Truppen die deutschen Heere zum Rückzuge zu zwingen.

Um der Verwirklichung dieser Hoffnung bei Zeiten einen Riegel vorzuschieben, wurde vor einigen Wochen das Corps des Generals von der Tann von der südlichen Belagerungs-Armee abgezweigt und erhielt die Aufgabe, den Rücken derselben gegen etwaige Unternehmungen der in der Bildung begriffenen Loire-Armee zu schützen. General von der Tann rückte zunächst auf Orleans und wußte sich nach einer Reihe kleinerer Gefechte in den Besitz dieser bedeutenden Stadt zu setzen. Nach diesem ersten Erfolge drang er vorläufig nicht weiter nach Süden vor, weil es bei der Zahl seiner Truppen gewagt gewesen wäre, sich allzuweit von dem Zusammenhang mit der Hauptarmee bei Paris zu entfernen; er hielt für's Erste mit einem Theile seines Corps eine beobachtende Stellung bei Orleans fest, während die übrigen Theile, die 22. preußische Division und das Reitercorps unter Prinz Albrecht, westwärts nach Chauteaudun, Chartres u. s. w. gingen, um auch dort den Rücken unserer Belagerungsarmee zu decken und vor jeder Gefahr zu schützen.

Ein weiteres Vorrücken über Orleans hinaus war von unserer Heeresleitung wohl von vornherein für den Zeitpunkt vorbehalten, wo es möglich sein würde, umfassendere Kräfte für diese Aufgabe zu verwenden.

Dieser Zeitpunkt schien nach dem Falle von Metz herbeigekommen, indem ein Theil der bisher dort festgehaltenen Armeen jetzt für die mittleren Provinzen Frankreichs verfügbar wurde.

Der hieraus entstehenden Gefahr wollten die Franzosen vermuthlich durch einen raschen Schlag gegen das v. d. Tann'sche Corps, so lange es noch der Verstärkung entbehrte, zuvorkommen. In denselben Tagen, wo in Versailles über einen Waffenstillstand verhandelt wurde, setzte sich die Loire-Armee, deren Bildung Seitens der Regierung in Tours mit dem größten Eifer betrieben worden war, in Bewegung und rückte in einer Stärke von angeblich 70- bis 80,000 Mann gegen Orleans vor.

Für den General v. d. Tann entstand die Frage, ob er mit den Truppen, die er in Orleans zur Hand hatte, mit dem noch nicht 20,000 Mann zählenden 1. bayerischen Corps den Kampf ohne Weiteres aufnehmen oder zunächst die Vereinigung mit den übrigen Theilen seines Gesammtcorps suchen sollte. Sobald er erkannte, daß er es mit einer weit überlegenen Truppenzahl zu thun hatte, hielt er es mit Recht für geboten, dem Kampfe auszuweichen, bis er sein ganzes Corps vereinigt hätte, um nicht durch ein etwaiges unglückliches Gefecht sich den Rückzug abschneiden zu lassen, dem Feinde aber den Weg nach Versailles frei zu lassen. Zuerst vom Feinde gefolgt und unter Gefechten, welche diesem bei Weitem größere Opfer, als den Bayern kosteten, rückte er am 9. bis Peravy, zwischen Orleans und Chateaudun, dann am 10., nicht mehr verfolgt, bis Toury an der großen Straße und Eisenbahn nach Versailles. Dort trafen die anderen Theile seines Corps mit ihm zusammen, und er konnte nunmehr mit Zuversicht das Vorgehen der Loire-Armee erwarten. Durch das Herbeirücken des Großherzogs von Mecklenburg ist vollends eine Truppenmacht in der Nähe von Orleans vereinigt, welche der Loire-Armee gegenüber allen Aufgaben zur Abwehr oder zum Angriff gewachsen sein dürfte.

Daß die französischen Befehlshaber ihren vorläufigen Erfolg bei Orleans thatsächlich nicht überschätzen, ergiebt sich daraus, daß sie vom 9. bis zum 11. (soweit unsere Nachrichten reichen) noch keinen Versuch gemacht haben, ihren angeblichen Sieg weiter zu verfolgen. Und doch mußten sie dies aufs schleunigste thun, wenn sie irgend eine Zuversicht des Gelingens hegen könnten; denn ihr Ziel war ja nicht Orleans, sondern die Befreiung von Paris, und diesem Ziele mußten sie um so unaufhaltsamer zueilen, als jeder Tag des Verzugs ihnen sichtlich größere Schwierigkeiten und Gefahren bringt.

Es ist dem Haupte der Regierung in Tours,

Gambetta, nicht zu verargen, wenn er den Erfolg bei Orleans als den „ersten Trost" für Frankreich begrüßt; denn die „große Nation" ist in diesem Kriege in der That selbst von solchen zweifelhaften Erfolgen entwöhnt worden; — es entspricht auch dem Bedürfnisse und dem Charakter dieser Regierung, daß sie in gewissenloser Uebertreibung die Bravour ihrer jungen Armee bei diesen neusten Vorgängen aufs höchste feiert; man darf ihr auch dies nach dem „in der Geschichte unerhörten Unglücke" Frankreichs zu Gute halten. Wenn aber Gambetta nach dem angeblichen Siege „ein allgemeines kräftiges Vorgehen zum Angriffe" verkündete, so scheint die ruhigere Würdigung des militärischen Erfolges bei Orleans doch einstweilen von der Verwirklichung dieses Planes zurückgehalten zu haben.

Unsere Heeresleitung dürfte dem gegenüber in der Lage sein, sich völlig frei zu entschließen, ob sie zunächst das weitere Vorgehen der Loire-Armee abwarten, oder ihrerseits alsbald zum Angriffe vorgehen soll.

Die nächste Woche wird voraussichtlich wichtige Ereignisse auf jenem Kriegsschauplatze bringen.

Im engsten Zusammenhange mit den dortigen Plänen und Vorgängen steht die Erwartung eines neuen größeren Ausfalls von Paris. General Trochu hat augenscheinlich im Hinblick auf das Vorgehen der Loire-Armee seit Wochen Alles zu einem gleichzeitigen Ausfalle der umfassendsten Art vorbereitet. Er wird vermuthlich in diesen Tagen das Herannahen der ersehnten Rettung erwarten und von dem vorläufigen Mißlingen schwerlich genügend unterrichtet sein.

Unsere Armeen vor Paris, welche nach der Entsendung einiger Abtheilungen nach Orleans alsbald anderseitigen Ersatz erhalten haben, werden gewiß auch die letzten verzweifelten Versuche der pariser Vertheidigung nachdrücklich zurückweisen.

Der Kronprinz und **der Prinz Friedrich Karl** sind vom Kaiser Alexander zu Feldmarschällen der russischen Armee ernannt worden.

Der Kronprinz hat an den Feldmarschall Grafen von Wrangel, welcher ihn zur Ernennung zum preußischen Feldmarschall beglückwünscht hatte, folgendes Dankschreiben gerichtet:

„Versailles, 9. November 1870.

Sie haben mir, mein lieber Feldmarschall, einen sehr freundlichen Glückwunsch zu meiner neuesten Beförderung durch den Telegraphen zukommen lassen, und müssen Ihrem nunmehrigen „Kollegen" gestatten, auf diesem Wege Ihnen für jene Worte, wie auch für die früheren, welche den Siegen meiner Armee galten, zu danken.

Der König hat mir in einem ungemein gnädigen und anerkennenden eigenhändigen Schreiben meine Beförderung mitgetheilt und dabei die Gründe auseinandergesetzt, warum er dies alte Herkommen in unserem Hause, demzufolge niemals ein Prinz Feldmarschall werden konnte, verlassen habe. Da die mir unterstellten braven Truppen durch meine Ernennung ausgezeichnet werden sollen, so nehme ich in dankbarer Ehrfurcht diese neue Würde hin, die manchem Andern als mir zustehen müßte.

Großes haben unsere Truppen, unser Volk in Waffen geleistet; möchte endlich ein Friede das Werk blutiger Arbeit krönen, der Geschlechtern Ruhe und Sicherheit verbürgte und den inneren Ausbau unseres dann hoffentlich geeinigten großen Vaterlandes gestattete.

Für Ihre, mir so oft bereits erwiesene freundliche Theilnahme aufrichtig dankend, freue ich mich auch der Anerkennung, welche mein alter Waffengefährte und Führer aus 1864 mir ausspricht, und bitte, mich der Gräfin zu empfehlen, mein lieber Feldmarschall, bis auf Wiedersehen in Paris als

Ihr wohlgeneigter
Friedrich Wilhelm, Kronprinz,
Feldmarschall,
Oberbefehlshaber der III. Armee.

Der Reichstag des Norddeutschen Bundes soll nach weiterer Bestimmung im Laufe der kommenden Woche zusammentreten. Der Tag der Berufung ist noch nicht festgesetzt.

Es liegt nach wie vor in der Absicht, außer der Bewilligung eines Kredits zur Fortführung des Krieges die Ausdehnung des Norddeutschen Bundes auf die zum Beitritt entschlossenen süddeutschen Staaten zum Gegenstande der Berathungen zu machen.

Rußland und das Schwarze Meer. Die russische Regierung hat durch ein diplomatisches Rundschreiben den Entschluß zu erkennen gegeben, sich von den Bestimmungen des Pariser Vertrages von 1856, durch welche ihr, wie der Türkei, Beschränkungen in Bezug auf die Zahl der im Schwarzen Meere zu haltenden Dampfschiffe auferlegt worden sind, loszusagen. Durch einen Zusatzvertrag zu dem nach dem Krimkriege geschlossenen Pariser Vertrage ist nämlich zwischen Rußland und der Türkei festgesetzt worden, daß keine der beiden Mächte mehr als sechs größere und vier kleinere Dampfschiffe im Schwarzen Meere halten sollen; dieser Zusatzvertrag ist von den Mächten zugleich als ein Theil des Hauptvertrages mit gleicher Kraft und Gültigkeit bezeichnet worden.

Die kaiserliche Regierung erklärt nun, daß sie nach allen Veränderungen, welche die Grundlagen des sogenannten europäischen Gleichgewichts inzwischen erfahren haben, es nicht im Rechte begründet finden könne, daß die Verträge gerade in den Punkten, wo sie die Interessen Rußlands berühren, unantastbar bleiben sollen. Rußland würde sonst durch seine Achtung vor Verpflichtungen, welche andererseits nicht in voller Geltung beobachtet werden, an seinem Theile gefährdet sein.

„Im Vertrauen auf die Billigkeit der Mächte läßt der Kaiser die Erklärung abgeben, daß er nicht in der Lage ist, sich länger als durch die Verpflichtung des Vertrages von 1856 gebunden anzusehen, insoweit diese Verträge seine Souveränetätsrechte im Schwarzen Meere beschränken. Der Kaiser hält es

Nebst einer Beilage.